

„... Weinen und Lachen liegen irrsinnig eng beieinander ...“

Interview mit Roland Düringer

Themenschwerpunkt Humor und Satire

Nach Betrachtungen des Schwerpunktthemas aus unterschiedlichen Blickwinkeln von außen hier nun Gedanken von einem, der seit 40 Jahren die humoristische Landschaft in Österreich entscheidend mitprägt. Roland Düringer ist mit zahlreichen Kabarett-Programmen, Kinofilmen (1998 „Hinterholz 8“ zweiterfolgreichster Kinofilm in Österreich nach „Titanic“) und TV-Produktionen (z. B. „MA 2412“) eine der Allzeit-Größen (2003 „Goldene Romy“ als „beliebtester männlicher Serienstar“) am hiesigen Comedy-Sektor. Lesen Sie hier ein sehr persönliches Gespräch über Humor, Schauspielerei, Leistungsdenken, Prominenz, Ängste und persönliche Entwicklung, das Roland Düringer in seiner Garderobe unmittelbar vor einem Auftritt mit uns geführt hat.

Lieber Roland Düringer, manchmal habe ich den Eindruck, dass die Gespräche, die unsere Profession – Psychologie und Psychotherapie – mit den Menschen führt, nicht immer so ganz unterschiedlich sind von dem, was sich nachher da draußen auf der Bühne abspielen wird ...

Mit den Patienten? Das weiß ich nicht, weil ich war noch nie in Behandlung. Ich kenne das aber aus Filmen, und ich kenne Leute, die so etwas machen. Und ich habe in meiner Lebensgeschichte einige Leute kennengelernt, die eigentlich aus meiner Sicht als Nicht-Psychologe einen festen „Klescher“ haben, dann eine Therapie machen und während der Therapie auf die Idee kommen, sie machen die Therapeutenausbildung und werden dann wirklich Therapeuten.

Das wäre natürlich nicht im Sinne des Erfinders ... Du trägst ein lustiges T-Shirt.

Ja, das habe ich auf der Bühne dann noch an. Es gibt eine kleine Sequenz in dem jetzigen „Regenerationsabend“, was ja kein Kabarettprogramm ist, da erzähl ich einfach

Geschichten, z. B. wie ich zum Theater gekommen bin. Und unter anderem, dass mich das Fernsehen so fasziniert hat, nämlich die Sachen, über die man lachen konnte. Der Einstieg waren die zwei (zeigt auf sein Laurel&Hardy-T-Shirt): „Dick und Doof“, dann noch Jerry Lewis, Peter Sellers mit dem „rosaroten Panther“; ja, und der Louis de Funès auch. Und dann der Übergang zu etwas nicht nur Lustigem, sondern etwas, wo es auch spannend wird, das waren bei mir Terence Hill und Bud Spencer. Die haben im Wilden Westen gespielt, da ist auf einmal geschossen worden und auf einmal ist dann der Western interessant geworden. Aber die erste Berührung im wahrsten Sinne des Wortes, nämlich dass es mich berührt hat in der Darstellenden Kunst, war eigentlich das Lachen.

Was hat das für eine Funktion, das Lachen? Wie würdest du das ausdrücken?

Lachen ist nicht gleich Lachen. Ich glaube, dass wir in einer Zeit sind, wo wir mit Begriffen sehr schlampig umgehen. Wenn wir einen Begriff für etwas haben, dann muss der immer für alles passen. Das ist aber nicht so. Lachen ist nicht Lachen, Freiheit ist nicht Freiheit, Menschenrechte sind nicht Menschenrechte, Solidarität ist nicht gleich Solidarität. Da muss man mehr ins Detail gehen, präziser werden. Im Wienerischen gibt es einen Ausdruck: „einen Schmä machen“. Ein Schmä ist etwas, was nicht der Kopf konstruiert, sondern das wohnt in dir oder es wohnt nicht in dir. Nennen wir es Grundhumor, eine humorige Einstellung zu Situationen zu haben. Das hat nichts mit lustig sein zu tun oder Witze erzählen. Das ist etwas anderes. Das passiert, ohne dass du darüber nachdenkst in einer Situation. Du stehst mit Leuten beieinander, da wird geredet, und auf einmal fällt jemandem genau die „Wuchtel“ ein. Und das war ich immer, als Jugendlicher schon. Das treffen, was genau jetzt passt. Das passt zu keinem anderen Zeitpunkt, das kannst du auch nicht wiederholen. Aber in dieser Situation, jetzt, schon. Und dann lässt